

Eine Folge der Angst: Rivalität – Zwei Menschen (K. Krolow)¹

Zwei Menschen, die in einer Pappelallee
(...)
Da verbeugten sie sich tief
Und waren aneinander vorüber.

Aufgabe

1. Unterscheiden Sie zwischen dem, was äußerlich wahrzunehmen ist, und dem, was sich im Inneren der Personen abspielt.
2. Erklären Sie das Verhalten der beiden Menschen.

Zur Lösung

Zu 1) Zwei Menschen treffen im Alltag aufeinander. Es gibt keinen persönlichen Streit zwischen ihnen (s. „teilnahmslos“, „zufällig“), sie ähneln sich sogar, unterscheiden sich nur geringfügig voneinander: Beide tragen eine „5-Uhr Jacke“. Vielleicht ist es nur das geringfügige Anderssein des jeweils anderen, die „rot- bzw. blaugewürfelte“ Farbe der Jacke, die eine Atmosphäre des Misstrauens schafft. Es scheint die bloße Existenz des anderen Menschen zu genügen, um in der Angst um sich selbst Neid und Eifersucht zu entwickeln. Die Angst schlägt sogleich in Gegnerschaft um.

¹ KARL KROLOW: Zwei Menschen, in: Vorgänge IV. Gesammelte Gedichte. Bd. 1. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 1965. Eine geeignete Illustration stellt die Radierung „Zwei Männer, einander in höherer Stellung vermutend, begegnen sich“ (1903) von PAUL KLEE dar. Vgl. DIETER MAYER/FRITZ WINTERLING/HEINZ-JOACHIM ILGE (Hrsg.): Lesebuch 8, bearb. v. Wolfgang Gast u.a. Verlag Moritz Diesterweg. Frankfurt am Main 1986, S. 80.

Nach dem Kulturanthropologen René Girard² stiftet das Nachahmungsverhalten (Mimesis) von Menschen diese Rivalität zwischen ihnen, die schließlich in Gewalt zu münden droht. Feuer (Rot, Hitze) trifft auf Wasser (Blau, Kälte). Einen Augenblick lang lautet die Alternative nur: Du oder ich. In einer Redewendung hat dieses Wissen seinen Niederschlag gefunden: Homo homini lupus est.³

Zu 2) Das Ritual des Grußes verhindert Schlimmes. Die kulturell vereinbarten Konventionen weisen die unbeherrschte Natur des Menschen in die Schranken. Der Laut des Hähers, er ist als die sog. „Waldpolizei“ bekannt, gilt als Warnruf, dem Bösen auch nicht bloß einen Spalt die Tür zu öffnen (vgl. Gen 4,7).

Es lohnt sich in diesem Zusammenhang, die Geschichte von Kain und Abel (Gen 4, 1-16, bes. 1-8) insgesamt nachzulesen. Wenn es heißt, dass Gott auf das Opfer des einen (Abel) schaute, auf das Opfer des anderen (Kain) aber nicht (vgl. Gen 2, 4f.), muss bedacht werden, dass beide, Kain und Abel, im Ansehen Gottes gleich sind. Ob aber im Anfang, also im Grunde, das Wort, Vertrauen, Verständigung und Gemeinschaft Bestand haben können, oder ob im Anfang, also im Grunde, der Mord, basierend auf Misstrauen, Neid und Eifersucht, das letzte Wort hat, das entscheidet jeder einzelne, wenn er vor der Frage steht, ob er sich in die Gemeinschaft mit Gott (= „im Paradies“), was auch immer geschieht, hineinnehmen lässt oder nicht.

² Vgl. René Girard: Das Heilige und die Gewalt. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1994. Girard beschreibt darüber hinaus den sog. „Sündenbockmechanismus“, der das Überleben von Gesellschaften temporär sichert. Wiederum durch Nachahmung schlägt die Gewalt schließlich in den Kampf aller gegen einen um. Indem dieser geopfert wird, stabilisiert sich die Gesellschaft vorübergehend wieder. Dieser Ablauf vollzieht sich auch heute noch entweder ganz offensichtlich oder latent. Die jüdisch-christliche Überlieferung hat diesen Zusammenhang überhaupt erst aufgedeckt und das Opferverständnis umgekehrt: Nicht die Menschen sind es, die Gott ein Opfer darbringen, sondern Gott selbst opfert seinen Sohn für die Menschen, indem dieser, dem Willen Gottes folgend, am Kreuz stirbt.

³ Vgl. TITUS MACCIUS PLAUTUS: *Asinaria*, 495: „lupus est homo homini (...)“. Vgl. dazu auch die Analyse des Blicks bei JEAN-PAUL SARTRE: *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1990 (frz. Originalausgabe 1943), S. 338-397. In einfacherer Form bei WALTER BIEMEL: *Jean-Paul Sartre mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt*. Reinbek bei Hamburg 1964, S. 43-46.